

Die Liebe der Danae von Richard Strauss

Goldener Triumph eines selten gespielten Meisterwerkes

(besucht im Hause Aufführung am 15.03.25, plus Premiere am Radio)

Wo soll man anfangen? Es gibt so viel zu der aktuellen Premierenserie des eher unbekannten Werkes des großen Tonschöpfers Richard Strauss zu sagen und es soll ja nicht gelten: Es wurde schon Alles gesagt, nur nicht von jedem.

Im Vorfeld hörte man eher leises Unverständnis der Alt-Straussianer: Strauss ja, aber gerade dieses selten gespielte Werk – notgeboren in einer Zeit, in der die meisten Deutschen existentielle Sorgen hatten und nicht mehr uneingeschränkt an ihre nationalsozialistischen Götter glauben konnten. Warum nicht Mainstream, warum nicht eines der anerkannten Meisterwerke?

Serge Dorny und seine etwa 1000 Mitarbeiter haben eine überzeugende Antwort geliefert:

- Weil gerade dieses Werk in unsere von Umbrüchen und Friktionen gezeichnete Welt perfekt passt
- Weil man einen intelligenten und uneitlen Regisseur (Klaus Guth) gefunden hatte, der dessen Kernbezüge freilegt
- weil das Staatsopernorchester Herausforderungen braucht und wie kein anderer Klangkörper der Welt die späte voll entwickelte Straussche Musiksprache verinnerlicht hat und liebt
- weil sich Solisten (nebst einem exzellenten Chor) gefunden haben, die jeder für sich eine Wucht sind, die derzeit seinesgleichen sucht

Vordergründig geht es wie bei Wagner um Götter und deren Beziehungen zu den Menschen, um Jupiter (Wotan mit „Speer“ und Wanderer-Attitüde im 3. Akt), um das Alles beherrschende Spannungsverhältnis zwischen Geld/Gold/Macht auf der einen Seite und die Liebe und Menschlichkeit auf der anderen Seite (wer würde hier nicht an Wagners Rheingold denken). Wer würde hier nicht auch an die Biographie von Richard Strauss selbst denken, der zwischen Staatsmusiker- und Reichsmusikkammerpräsidenten-Würden und einer Mördergrube aus Staatsverbrechern hin- und hergerissen wurde und dennoch trotz Verstrickung und flauer Kompromisse weiter an seiner ewigen Kunst festhielt. (Wie hätte sich wohl Wagner verhalten wenn seine GOLDENEN Festspiele und seine Liebsten auf der Waagschale zwischen Wahnsinn und Kollaboration gelegen hätten.

Im 1. Akt erleben wir eine coole Geschäftswelt a la Singapur oder Dubai: König Pollux (sehr solide und ausreichend durchschlagkräftig und mit markantem Tenor von Vincent Wolfsteiner gesungen und regielich trefflich gezeichnet als Donald Trump Figur) ist pleite, Schuldner und Mitarbeiter wütend und verzweifelt doch es gibt Hoffnung:

„Ein Freier naht“: Doppelt verwirrend für den unvorbereiteten Besucher:

Der reiche König Midas kommt als sein eigener Bote (Andreas Schager muss sich nicht anstrengen um über das Riesenorchester hinweg den Saal zum Beben und Schwingen zu bringen, er klingt wie (sein) Tristan, kein Wunder bei den vielen Bezügen in der Komposition). In Wirklichkeit ist er nur ein bettelarmer Eseltreiber. Göttervater Jupiter hat ihn für seine Zwecke eingespannt, ihm die fragwürdige Gabe verliehen, alles, was er berührt in Gold zu verwandeln. Später gibt sich Jupiter zur Täuschung und Verwirrung als König Midas aus. Er möchte Danae besitzen.

Die vier Ex-Geliebten Jupiters Semele, Europa, Alkmene und Leda (wer dächte nicht an Wagners wunderbare Rheintöchter, vor allem im 3. Akt, wenn uns viel Götterdämmerung aus der Partitur entgegen raunt) sind ausgezeichnet besetzt und werden von der Regie liebevoll mit vielen kleinen Nuancen geführt. Sie verleihen der Aufführung eine delikate Würze und besonderen Charme.

Das Ganze beginnt mit einem spektakulären Fotoshooting und man versteht sofort: Danae ist ein nach Gold gierendes Luxusgeschöpf, entweder Gold her oder aus ists mit der Hinwendung.

Die Goldregenszene, in der dieser Reiz des Mammons dann musikalisch beeindruckend nachgezeichnet wird, kommt etwas dröge daher, mehr als ein wenig Glitter herabrieselnd vom oberen Bühnensteg hätte es schon sein können, aber man hatte sich das Gold ja aufgespart:

Aufgespart für einen goldenen Spiegel und für einen goldenen dünnen Zweig, aufgespart für das Brautkleid Danaes und die Anzüge von Midas und Jupiter, aufgespart sogar für ein riesiges opulentes Brautbett.

Eine kurzzeitige Teilung der Bühne sorgte für eine intime Szene, in der Jupiter für uns seine Maske fallen lässt und zeigt, worauf man sich einlässt, wenn man mit skrupellos Mächtigen und irrsinnig Reichen dealt. Aber als Eseltreiber?, als kleiner Angestellter??, als Komponist??? hat man ja keine Wahl.

Man hat ! „Wähle, Danae, wähle“

Danae, von Midas in doppelter Hinsicht berührt, erstarrt zu Gold und entscheidet sich für die Liebe, verweigert sich dem „Gott“. Selbst Götter bekommen ja nur selten eine fünfte Amtszeit (4 Ex-Geliebte!), denn nach Wagner gilt ja bekanntlich „Alles, was ist, endet“.

Christoph Maltmann als Jupiter steht im Mittelpunkt und überzeugt vollends mit kernigem Bariton, dessen Höhe gut fokussiert ist und dessen Stimme in den tieferen Lagen nie an Flexibilität einbüßt. Malin Byström (GP und 15.03.25) als Idealbesetzung in jeglicher Hinsicht. Manuela Uhl als Retterin und umjubelte Einspringerin, aller Ehren wert nach etwas wackeligem Start (Premiere, Rundfunk).

Im 3. Akt erleben wir eine für die reine Dramaturgie eigentlich überflüssige Nachbetrachtung, die es jedoch in zweifacher Hinsicht in sich hat:

Auf das Leben von Richard Strauss betrachtet, auf das Leben im Allgemeinen ist es ein überwältigender Abgesang (vergleichbar mit Straussens „Vier letzte Lieder“) aber auch ein Bilanzziehen und ein bestechendes Bekenntnis für Menschlichkeit und die wahren Werte, ohne die der Homo Sapiens zur bloßen Tierart mutiert.

Für Wagnerfreunde zudem ist es vielleicht neben Schönbergs „Gurrelieder“ der überzeugendste Beitrag zur Spätromantik in der direkten Nachfolge des Bayreuther Meisters.

Eine Strauss/Wagnerpartitur, als hätten sich beide eingeschlossen und gemeinsam über das Notenpapier gebeugt, Die Liebe der Danae als Kooperation Richard Strauss/Richard Wagner?!

Hoch sollen die Beiden leben, so lange es Oper gibt!

Die Regie läuft im Schlusskat zu Höchstform auf: ein kaputtes Büro, zerstörte Hoffnungen, schreckliches Ende aller Träume, langsam gehen die Lichter aus mit Ausblick auf eine verwüstete Landschaft, brennend, bedrückend. Statt einem riesigen goldenen Jet (auf dem Midas im ersten Akt hereinschwebt, kreist nun ein Beobachtungshelikopter der Staatspolizei, der nicht die erhoffte Rettung für die Verzweifelnden bringt.

Am Ende bleiben nur noch die Orchesterwagen und man sieht das zerstörte München im Jahre 1945 abwechselnd mit Originalaufnahmen des greisen Komponisten, lustwandelnd im Garten seiner großzügigen Garmischer Villa, die freilich in Nachbetrachtungen seines Lebens bis heute teuer am Ruhm knabbert, einst mit bösem Zoll bezahlt („Lieber Freund Hans Frank“) und später vor Einquartierungen durch Intervention des Privilegierten geschützt.

Kleines Manko für jemand, der bei Wagner halt einiges auswendig kennt: man versteht ohne Hilfsmittel sehr wenig Text und ist dankbar für ein Schielen auf die gut lesbaren Einblendungen. Was man dann mitbekommt, lässt kaum erahnen, welch langwieriges und quälendes Ringen es zwischen Komponisten und dem Librettisten Joseph Gregor gab.

Sebastian Weigle leitete die bisherigen Aufführungen souverän, man glaubte zu spüren, dass da die Chemie stimmt zwischen Musikern und interpretierendem Chef, freilich: die direkten Vergleiche fehlen weitgehend.

Am Ende tönt es prophetisch im Hinblick auf die aktuelle politische verwirrende Lage aus dem Munde des obersten Gottes Jupiter:

*„Leb wohl, Europa!
Weitab deines Weges
Steigt jetzt, der dich trug
Der göttliche Stier!“*

Die Dornysche Waagschale neigt sich derweil zunehmend in Richtung der Markierung „überzeugend“. Schließlich werden wir nicht mehr so sehr an der „Nase“ herumgeführt oder von „Teufeln“ überflüssig gequält wie zu Beginn seiner Amtszeit.

Auf die wunderbare „Katja Kabanova“ des von mir innig geliebten Opern-Großmeisters Leoš Janáček und auf die baldige Spielzeitpräsentation 25/26 der Staatsoper dürfen wir uns gespannt freuen.

K. Russwurm, RWVOM e.V.

**Achtung: Nächste „OpernEnthüllung“ nicht verpassen
Einführung des RWV – Die Opernfreunde München e.V.
in das Werk „Katja Kabanova“
22.02.25 um 15 Uhr im Movimento
Neuhauserstr, 15, 5.Stock, Gäste willkommen**